

Integrierte Schulen

Aktuell

Gesamtschulen | Gemeinschaftsschulen | Sekundarschulen | Primusschulen



Fotograf: Hirsche/AFG

Die Anne Frank Gesamtschule in Dortmund freute sich über den Besuch des Bundespräsidenten mit seiner Frau Elke Büdenbender - große Anerkennung für die Akteure des Ausbildungspakts!



- ▶ **Architektur für Schulbauten – Lernräume gestalten mit Phase Null**
- ▶ **Schülergenossenschaft – zeitgemäße Wirtschaftsform an GE Gartenstadt**

GGG NRW
Verband für integrierte Schulen
Gemeinnützige
Gesellschaft
Gesamtschule NRW e.V.

Elternbroschüren - jetzt bestellen



► MITGLIEDERVORTEIL

Normalpreis: 0,65 € pro Heft

Preise für korporative
Mitglieder und Initiativen:
bis 99 Stück: 0,50 € pro Heft
ab 100 Stück: 0,45 € pro Heft

Bestellung:
bestellung@ggg-nrw.de

ISSN 1615-2999 <



© Herausgeber:

GGG Gemeinnützige Gesellschaft Gesamtschule NRW

Landesverband der Gemeinnützigen Gesellschaft Gesamtschule e.V.

kontakt@ggg-nrw.de

www.ggg-nrw.de

Adresse:

Geschäftsstelle GGG NRW

Huckarder Str.12

44147 Dortmund

Tel.: 0231 58 694727

Fax: 0231 147942

Redaktion:

Karin Görtz-Brose

Hannelise Hottenbacher

Gestaltung:

Christa Gramm, Dipl. Design.

Auflage:

Auflage 2000; Juni 2018



Aktuelle Bildungspolitik

- Milane Watson:
Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier besuchte
Anne Frank GE in Dortmund 2 - 3
- Behrend Heeren:
Lehrereinstellungsverfahren in Zeiten des Lehrermagels 4 - 5
- Forderungen von NRW Verbänden GEW, SLVGE, LEIS 6 - 7

Schularchitektur

- Barbara Pampe: Schulneubau und Schulumbau 8 -11
- Claudia Hoppe:
Architektur und Pädagogik: Lernräume bewegen uns 12 -17
- Christoph Blickberndt:
Saubere Schultoiletten sind ein Menschenrecht 18 -19

Aus unseren Schulen

- Claudia Nothelle, Stephanie Overhage:
Die Gesamtschule der Stadt Augustin wird zur ersten
Fritz-Bauer Gesamtschule in Deutschland 20 - 23
- Alexandra Stenzel:
Smoothie Paradise – einer für alle, alle für einen 24 - 31

In eigener Sache

- Michael Fink: Mona Markmann, neue Mitarbeiterin bei a&b 32



Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier besuchte die Anne Frank Gesamtschule in Dortmund

Die Vorfreude auf den Besuch des Bundespräsidenten war groß und in der ganzen Schule zu spüren. Ein ganz besonderer Tag für die Schule. Milane aus der Klasse 9.1 war dabei.



Milane Watson



MILANE WATSON

Der Bundespräsident? Zu uns? Wir sind 40 Schülerinnen und Schüler, die im 9. Schuljahr mit unserer Schule und zahlreichen Betrieben den AUSBILDUNGSPAKT geschlossen haben. Wir alle wollen am Ende der Jahrgangsstufe 10 in eine Ausbildung und dafür wollen wir uns richtig fit machen. Jetzt also interessierte sich der Bundespräsident für uns? Wir und auch die Lehrerinnen und Lehrer, die im Ausbildungspakt arbeiten, waren in heller Aufregung.

Beginn der Planung

Über mehrere Wochen war der Besuch des Bundespräsidenten fast wichtiger als Mathe, Englisch und Deutsch. Während wir übten und probten, was wir unserem Besuch sagen könnten, und unsere Präsentationen vorbereiteten, hatte unsere Schulleitung viele wichtige Gespräche mit den Sicherheitsleuten von Herrn Steinmeier und Frau Büdenbender. Wir hätten uns nicht vorstellen kön-

nen, welche Sicherheitsvorkehrung so ein Besuch mit sich bringt. Die Zeit verging bei all den Vorbereitungen wie im Flug. Auf einmal war er da, unser großer Tag.

Vorbereitung

Am 20.04.2018 gegen 15:30 Uhr war unser Forum schön geschmückt und alles war vorbereitet. Während wir alle - aufgestellt für ein Foto - auf die Ankunft des Bundespräsidenten und Frau Büdenbender warteten und dabei lernten, dass man im höchsten politischen Amt eines Landes auch zu spät kommen kann ohne dass irgendjemand sauer wird. Um uns herum hatten ca. 20 Vertreter der Presse ihre Kameras in Position gebracht.

Dann ging es los.

Der Bundespräsident wurde von der NRW Schulministerin Frau Gebauer, Frau Reiter vom DGB und unserem Schulleiter Herrn Bruns vom Auto abgeholt und in

unser Forum gebracht. Zur Begrüßung haben Schüler der Klasse 5 ein Lied gesungen. Und dann kamen sie zu uns. Herr Steinmeier und Frau Büdenbender hatten 60 Minuten für ihren Besuch eingepplant und sind dann fast zwei Stunden geblieben. So lange haben sie aber auch gebraucht, um alle wichtigen Bausteine des Ausbildungspaktes kennen zu lernen. Unsere Gäste wurden von uns durch unser Forum geführt. Herr Steinmeier und Frau Büdenbender nahmen sich ganz viel Zeit, unsere Schule kennenzulernen und vor allem den Ausbildungspakt. Sie fanden es gut und wichtig, dass wir im Stundenplan Zeit haben, alle Berufsfelder kennenzulernen, unsere AP- Betriebe zu besuchen und uns auf eine mögliche Ausbildung vorzubereiten. Hier lernen wir auch, wie wir uns richtig bewerben und was ein guter Auszubildender können muss. Dass wir einige von unseren zukünftigen Ausbildungsbetrieben bereits in der 9. Klasse kennenlernen und die Betriebe uns 2 Jahre begleiten, hielt der Bundespräsident für eine gute Idee. Nur wenn wir keine unentschuldigten Fehlstunden, ein gutes Sozialverhalten und angemessene Noten haben und dabei noch sozial engagiert sind, haben wir unseren Teil des Paktes erfüllt.



„Ausbildungspakt“

Zum Schluss des Besuches und des Rundganges durch das Forum haben wir Herrn Steinmeier und Frau Büdenbender noch zu einer Ausbildungspaktwaffel eingeladen. Diese Waffeln gibt es bei jeder Ausbildungspaktveranstaltung. An diesem Tag gab es etliche davon. Sie haben sichtlich geschmeckt!

Nach ein paar Selfies mit Schüler*innen und Worten an die Presse war der Besuch auch schon zu Ende. Wir Schüler*innen der Anne Frank Gesamtschule - hätten nie gedacht, dass ein so wichtiger Politiker und seine Frau so nett sein können.

Wir sind tierisch stolz, dass Herr Steinmeier gerade uns und unsere Schule besucht hat. Am schönsten fanden wir, dass sich beide so viel Zeit genommen haben und sich wirklich für uns interessiert haben. Wir würden uns immer wieder über einen Besuch von Bundespräsident Steinmeier und Frau Büdenbender freuen.

Der Bundespräsidenten und Frau Büdenbender wollen alles über unseren AUSBILDUNGSPAKT erfahren. Das war sehr schön für uns.



Fotos: „Youngsters / AFG“

Lehrereinstellungsverfahren in Zeiten des Lehrermangels

Mit der Verlagerung des Einstellungsverfahrens auf die Einzelschule ist die Verantwortung für die Lehrerversorgung faktisch von der bildungspolitisch verantwortlichen Landesebene auf die Einzelschule erfolgt.



Behrend Heeren
Vorsitzender der GGG
NRW

BEHREND HEEREN

Bis vor ca. zwanzig Jahren wurden die Schulen über das so genannte Listenverfahren mit Lehrern versorgt, der Einzelschule wurden nach Bedarf Lehrer zugewiesen.

Schulscharfes Verfahren

Dieses Verfahren wurde abgelöst durch das derzeit noch praktizierte schulscharfe Verfahren. Die Einzelschule bekommt auf der Grundlage ihrer Daten die Anzahl der Stellen, die sie ausschreiben darf, mitgeteilt. Der Grundgedanke bei der Einführung des schulscharfen Verfahrens war, dass die Einzelschule die für sie passenden Lehrer aussucht und einstellt. Dieses Verfahren schien für mehrere Seiten Vorteile zu bringen. Der bürokratische Aufwand des Listenverfahrens auf den verschiedenen Ebenen der Schulverwaltung entfiel. Und die Verantwortung für Mängel in der Lehrerversorgung wurde von der politischen Ebene auf die Einzel-

schule verlagert. Die Einzelschulen hatten jetzt tatsächlich oder scheinbar die Möglichkeit, die für sie passenden Lehrer selbst auszusuchen. Die Lehrer wiederum konnten über dieses Einzelbewerbungsverfahren ihren Orts- und Schulwunsch steuern.

Schulen in schwierigen Lagen sind benachteiligt

Sehr schnell zeigte sich, dass die positiven Möglichkeiten des neuen Verfahrens von den Einzelschulen sehr unterschiedlich oder auch gar nicht genutzt werden konnten. Schulformunabhängig übten Schulen in ausgesprochen ländlichen Regionen wenig Anziehungskraft aus. Ähnlich sieht es für Schulen an schwierigen Standorten aus. Wenn diese Schulen überhaupt mehrere Bewerbungen erhielten, waren das in der Regel Bewerbungen mit niedrigen Rangordnungszahlen. Von Beginn an war diesem Verfahren immanent, dass sich die zumin-

dest nach der Papierform, den Examensnoten, besten Lehrer ihre konkreten Schulen aussuchen konnten.

Lehrermangel verstärkt Ungleichheit

Solange der Lehrermangel ein Überangebot an voll ausgebildeten Lehrern hatte, war das vordergründig kein großes oder höchstens ein punktuelles Problem. Auch Schulen an ungünstigen Standorten konnten in der Mehrzahl Lehrer mit zumindest hinreichender Qualifikation und den benötigten Fächern finden. Das hat sich mit dem zunehmenden Lehrermangel schon seit ca. zehn Jahren in einem schleichenden Prozess gravierend verändert.

Lehrer suchen für sich die passende Schule

Nicht mehr die Einzelschule sucht und findet die für sie geeigneten Lehrer, sondern die Lehrer suchen (verständlicherweise) die ihnen geeignet erscheinende Schule. Schulen an wenig attraktiven Standorten und mit einer Schülerschaft, die Lehrern als schwierig erscheint, haben im Rahmen des schulscharfen Einstellungsverfahrens immer weniger Bewerbungen erhalten. In den letzten Jahren erhalten diese Schulen, generell oder für bestimmte Fächer gar

keine Bewerbungen. Das Land hat als eine Maßnahme die Möglichkeit von Quereinsteigern geschaffen. Schulen, die diese Möglichkeit nutzen wollen oder besser nutzen müssen, bezahlen die parallel zu leistende Weiterqualifizierung aus dem eigenen Stellenbudget.

Lehrermangel wird kaschiert

Für die Einzelschule ist das schulscharfe Verfahren immer mit einem erheblichen personellen Aufwand für die Schulleitung verbunden gewesen. Wenn dieser Aufwand für bestimmte Fächer oder generell zunehmend erfolglos bleibt, schreiben diese Schulen z. B. nicht mehr für die eigentlich benötigten Fächer aus, sondern richten sich nach der Lage auf dem Lehrermangelmarkt. So werden u. a. Lehrer eingestellt, für die mit ihren konkreten Fächern eigentlich kein Bedarf entsteht. Da formal diese Schulen stellen-technisch gut besetzt erscheinen, wird der tatsächlich schon vorhandene Lehrermangel kaschiert.

Benachteiligung integrierter Schulen

Hat das schulscharfe Verfahren grundsätzlich schon immer bestimmte Schulen aller Schulformen benachteiligt, betrifft diese Benachteiligung die Schulformen durchaus unterschiedlich. So sind

die integrierten Schulformen, die Gesamt- und Sekundarschulen, gegenüber ihrem Hauptkonkurrenten, dem Gymnasium, in mehrfacher Hinsicht benachteiligt. Die Gymnasien können grundsätzlich alle Neuanstellungen für den höheren Dienst mit der Besoldung A 13 Z ausschreiben. Die Gesamt- und Sekundarschulen haben in der Sek. I lediglich 40 % Stellen des höheren Dienstes und 60 % Stellen des gehobenen Dienstes mit der Besoldungsstufe A 12. Die integrierten Schulen sind grundsätzlich Ganztagschulen. Das ist gut so, nur ist das traditionelle Lehrerselbstbild in Deutschland das des Halbtagslehrers. Dieser hat in der subjektiven Wahrnehmung mehr individuelle Gestaltungsfreiräume im Tages- und Wochenablauf. Solange die meisten Schulen es noch schaffen, ihre Stellen entsprechend ihres Bedarfes einzustellen, wird das objektive Problem zum Problem der einzelnen Schule gemacht.

Bildungsbiographie der Lehrer ist gymnasial geprägt

Bei den meisten Lehrern ist die eigene Bildungsbiographie durch das mittelschichtorientierte Gymnasium geprägt. Heterogene Schülerschaften erscheinen grundsätzlich als nachteilig. Für Lehrer umso mehr, als damit tat-

schlich oder scheinbar eine höhere Belastung verbunden ist. In der universitären und schulpraktischen Ausbildung der Seminare werden die scheinbaren Vorteile des selektiven Schulsystems eher verstärkt und die Vorurteile gegenüber einer Schule für alle mit einer gemischten Schülerschaft verstärkt. Die integrierten Schulen haben bei dem schulscharfen Verfahren nach dem ungesteuerten Marktprinzip grundsätzlich schlechtere Chancen.

Lehrermangel wird größer

In der Öffentlichkeit ist bislang der Lehrermangel für den Grundschullehrer und für die Förderlehrer bekannt und als durchaus gravierendes Problem erkannt worden. Klaus Klemm hat für die Grundschulen berechnet, dass wegen nicht vorhergesehener Geburtensteigerung und wegen der Zuwanderung bundesweit von 2015 bis 2025 19 000 zusätzliche Klassen gebildet werden müssen, rechnerisch 24 000 zusätzliche Lehrer. Dieser zusätzliche Lehrerberauf der Grundschulen betrifft zeitverzögert natürlich auch die weiterführenden Schulen. Für diese prognostiziert Klaus Klemm für die Sek. I einen zusätzlichen Bedarf von 27 000 Lehrern. Da die Ausbildung eines Lehrers ca. zehn Jahre benötigt, wird

deutlich, welches Problem tatsächlich auf die Schulen zukommt.

Das Land muss wieder Verantwortung übernehmen

Was heißt das für das derzeit praktizierte Lehrereinstellungsverfahren? Das jetzige schulscharfe Verfahren garantiert schon länger nicht mehr die notwendige Lehrerversorgung aller Schulen. Das Land muss wieder seiner grundsätzlichen Verantwortung für die Lehrerversorgung an den Schulen gerecht werden. Wenn das Marktprinzip des schulscharfen Verfahrens trotz des unausgeglichene Verhältnisses von Angebot und Nachfrage aufrechterhalten bleibt, bedarf es steuernder Eingriffe in das schulscharfe Verfahren oder/und einer Kombination von schulscharfem Verfahren und Listenverfahren. Daneben sind weitere flankierende Maßnahmen notwendig. Insbesondere ist auch auf dem Hintergrund der neuen Lehrerausbildung eine einheitliche Lehrereingangsbesoldung überfällig.

Marktprinzip verstärkt Ungleichheiten

Die GGG NRW hat schon bezogen auf die Ermöglichungspolitik im Bereich der Schulentwicklung darauf aufmerksam gemacht, dass das ungesteuerte Marktprin-

zip die Stärkeren bevorzugt und die Schwächeren benachteiligt. Über die zunehmend ungleiche Lehrerversorgung haben die Schüler/innen zunehmend ungleiche Bildungschancen. Das ist unakzeptabel und nicht nur mit Artikel drei des Grundgesetzes, der auch für die Landesverfassung bindend ist, unvereinbar.



Info

Lieteraturhinweise:

- ▶ Klaus Klemm: KMK hat keinen Plan, Erziehung und Wissenschaft, GEW Heft 11/2017, S. 2
 - ▶ Klaus Klemm/Dirk Zorn: Demographische Rendite adé, 64 Seiten, Gütersloh 2017
 - ▶ Studie Bertelsmann Stiftung (Hrsg.) Lehrkräfte dringend gesucht, 1. Aufl. 2018, Gütersloh
 - ▶ Ministerium für Schule und Bildung NRW, Prognose zum Lehrkräftearbeitsmarkt in Nordrhein-Westfalen, Stand April 2018, www.schulministerium.nrw.de/docs/LehrkraftNRW/Arbeitsmarkt/Prognosen.pdf
- Zuletzt geöffnet: 27.04.2018

Zur Person:

- Klaus Klemm**, Professor i. R. an der Universität Duisburg-Essen
- Dirk Zorn**, Dr. Senior Project Manager/Teamleitung Bildung, Bertelsmann Stiftung

Forderungen von NRW Verbänden GEW, GGG, SLVGE, LEiS

Wir können nicht weiter abwarten – Förderung für unsere Kinder



In den Monaten seit dem Beginn der neuen Landesregierung aus CDU und FDP haben wir bildungspolitisch engagierten Verbände umfassende Gespräche mit der neuen Schulministerin und den bildungspolitischen Sprecherinnen und Sprechern der Landtagsfraktionen und Parteien geführt. Ziel war es gemeinsame Schnittmengen und Handlungsoptionen zu finden, die den integrierten Schulen des Landes die schulische Arbeit erleichtern und die Umsetzung der Inklusion in eine sinnvolle Richtung bringen. Die Überlastung der Kollegien, die unausgewogene Verteilung der Verantwortlichkeiten für die Umsetzung der Inklusion und Integration der uns anvertrauten Kinder, die schlechten sächlichen und personellen Arbeitsbedingungen waren schon unter der letzten Landesregierung kritikwürdig.

Der Koalitionsvertrag versprach Verbesserung

Wir sehen, nach Monaten der Gespräche und Teilnahme an Konferenzen, nur wenig Bewegung, kaum Konkretisierung, keine wegweisenden Erlasse und Gesetzesinitiativen. Wir können

nicht abwarten. Die Förderung der Kinder mit sonderpädagogischem Bedarf, die Belastung der LehrerInnen in den integrierten Systemen verlangt eine zeitnahe und umfassende Unterstützung, so war es versprochen.

Wir fordern deshalb:

Abkehr von der Begrifflichkeit der Schwerpunktschulen – zumindest für die integrierten Schulen

Diese erweist sich als semantisches Ablenkungsmanöver, sind doch nahezu alle Gesamtschulen und Sekundarschulen schon jetzt Schwerpunktschulen der Förderung von Kindern mit sonderpädagogischem Förderbedarf.

Transparenz der Stellenzuweisung

Diese ist nach wie vor nicht gegeben. Das Ersetzen des Begriffs Budget durch den Begriff Kontingent ändert nicht wirklich etwas. Erforderlich ist eine transparente und verlässliche Stellenzuweisung durch eine zusätzliche Schüler-Lehrer-Relation für die Schülerinnen und Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf.

Verbindliche Qualitätsstandards bis zum Ende des Schuljahrs

2017/18

Die Diskussion um eine bessere Qualität in der Inklusionsarbeit haben wir in allen Gesprächen unterstützt und werden wir weiter positiv begleiten. Erwartet werden aber nun die klare Definition eines Standards und die Benennung der dafür erforderlichen Ressourcen (Personal und Raum) durch die Landesregierung. Dies muss zeitnah geschehen und eignet sich nicht für langwierige Kommissionsverfahren. Die Expertise ist in den inklusiven Schulen des Landes zu finden und eigentlich bekannt. Wir erwarten bis zum Ende des Schuljahres 2017/18 eine Vorlage für die beabsichtigten verbindlichen Qualitätsstandards.

Zwei Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf pro Eingangsklasse

Diese sind eine zumutbare und auf Dauer praktikable Größenordnung um eine gedeihliche Arbeit im integrierten Schulsystem zu organisieren.

Beteiligung des Gymnasiums an der Inklusion

Gymnasien müssen gleichberechtigt zielgleich und zieldifferent zu fördernde Kinder aufnehmen. Es ist unzumutbar, dass eine ganze Schulform mit einer Übergangsquote von mehr als 40 % sich nicht der gesellschaftlichen Aufgabe der Inklusion stellt. Gesellschaftliche Verantwortung kann nicht durch Aussagen eines Koalitions-

vertrags auf wenige Schultern verschoben werden.

Verbesserung der Relationen „Schülerinnen/Schüler je Stelle“

In den kommenden Haushaltsverhandlungen sind die Stellenzuweisungen und die Verbesserung der Schüler-Lehrer-Relation an integrierten Systemen weiter auszubauen. Dass momentan nicht alle Lehrerstellen und Stellen für sozialpädagogisches Personal besetzt werden können ist bekannt, schmälert aber nicht den Bedarf. Dieser muss in haushaltsrelevanten Titeln nachhaltig festgeschrieben werden.

Vorrangige Unterstützung der inklusiv arbeitenden Schulen

Die versprochene Unterstützung durch nicht sonderpädagogisches Personal im Umfang von 730 Stellen ist willkommen, ersetzt aber kein qualifiziertes Personal. Um dem dringenden Bedürfnis nach Unterstützung nachzukommen, müssen diese Stellen in der ersten Runde ausschließlich an Schulen gehen, die sich besonders für die Umsetzung der Inklusion einsetzen (Gesamt-, Sekundar- und Hauptschulen). Unsere Eltern, Schülerinnen und LehrerInnen sehen sich bislang vor weitgehend eher verbalen aber faktisch leeren Versprechungen, die über Monate presstechnisch verbreitet und variiert dargeboten werden.

In den kommenden Monaten werden in den Schulen kritische Diskussionen um die ausbleibende Unterstützung für das integrierte Schulsystem des Landes nicht mehr zu verhindern sein.

Schulneubau und Schulumbau: Phase Null und Pädagogik

Seit dem Schulkonsens von 2010 verändert sich die Schullandschaft in Nordrhein-Westfalen. Schulen des herkömmlichen gegliederten Systems, vor allem Haupt- und Realschulen laufen aus. Die Gebäude bleiben bestehen.

Vor dem eher seltenen Fall eines vollständigen Neubaus steht in der Realität die Notwendigkeit des Umbaus vorhandener Schulgebäude und gegebenenfalls des Ergänzungsbaus. Die Planung des Bauvorhabens beginnt sinnvollerweise mit einer sogenannten Phase Null, in der architektonische und pädagogische Überlegungen zusammengeführt werden.

Barbara Pampe, Projektbereichsleiterin der Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft, beschreibt die Grundlagen der Planungsphase Null.



Barbara Pampe
Foto:
Ludolf Dahmen

BARBARA PAMPE

Wie hängen diese Begriffe zusammen? „Phase Null“ und „Pädagogik“ – Der eine beschreibt eine Bauplanungsphase, der andere eine wissenschaftliche Disziplin, die sich mit der Bildung und Erziehung hauptsächlich von Kindern und Jugendlichen auseinandersetzt. Im Schulbau treffen beide zusammen. Zumindest sollten sie es, denn zusammen bilden sie die Grundlage dafür, dass leistungsfähige Schulbauten entstehen können.

Veränderte Voraussetzungen: Pädagogik und Raum

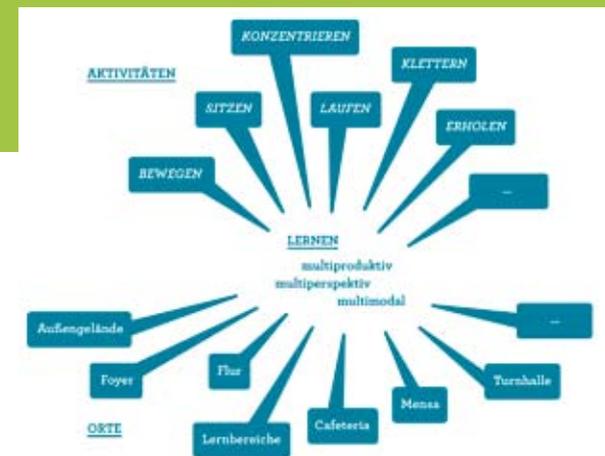
Wenn man sich Planungsverfahren im Schulbau in der Vergan-

genheit anschaut, dann spielt Pädagogik (und die Phase Null) in den meisten Fällen eine unbedeutende Rolle. Schulbauten und -umbauten entstehen auf der Basis von Raumlisten, die längst überholt und oftmals auch nicht mehr verbindlich sind (was zusätzlich für Unsicherheit bei den Schulträgern sorgt).¹ Die raumbezogenen Festlegungen der Musterraumprogramme stehen im Widerspruch zu der Maßgabe, dass sich alle Schulen durch ein eigenes pädagogisches Profil auf dem Bildungsmarkt platzieren sollen. Viele bestehende Richtlinien beschreiben ein Verständnis von Schule, das schon lange nicht

mehr Realität ist. Die räumlichen Stereotypen und tradierten Funktionszuweisungen widersprechen den aktuellen Aufgaben und Aktivitäten in Schule. Gesellschaft und damit auch Schule haben sich gewandelt. Neue Herausforderungen wie Ganzttag, Inklusion, Digitalisierung, Nachhaltigkeit, energetische Verbesserungen und der demografische und strukturelle Wandel führen zu Veränderungen, die auch auf die Innen- und Außenräume eines Schulbaus Auswirkungen haben.

Neue Prozesse in der Planung von Schulbauten

Die Planung von Schulbauten ist in Deutschland durch komplexe Rahmenbedingungen geprägt. Die gesplittete Zuständigkeit für Bildung und Bildungsbauten zwischen Bund, Land und Kommune ist ein Grund dafür. Auch ein komplexes Verantwortungsgeflecht innerhalb der kommunalen Verwaltung sowie die unterschiedlichen Förderregularien der Bundesländer erschweren einfache Planungsabläufe. Des Weiteren ist eine Vielzahl von Akteuren in den Planungs- und Bauprozess einzubinden. Die Komplexität wird durch eine hohe Dichte an Normen und Regelwerken gesteigert. Um den neuen Herausforderungen an Schule und Schulgebäuden gerecht zu werden,



braucht es einen Dialog zwischen Pädagogik und Architektur. Damit zukunftsfähige Lernorte entstehen können, müssen die Aktivitäten und deren zeitliche Abläufe, die heute und in naher Zukunft in Schule stattfinden, beschrieben werden, damit der Schul(um)bau dafür den angemessenen unterstützenden Rahmen bereitstellen kann. Es gilt, die Wechselwirkung zwischen Pädagogik und Architektur zu beschreiben, um in einer Vorbereitungs- und Entwicklungsphase, der sogenannten Phase Null, ein qualifiziertes Raumprogramm zu entwickeln.

Was kann die Phase Null?

Ziel der Phase Null ist es, ein tragfähiges pädagogisch-räumliches Konzept zu entwickeln, das die Effizienz, Bedarfsgerechtigkeit und Zukunftsfähigkeit des Bauvorhabens sicherstellt.² Der Begriff „Phase Null“ basiert auf der Einteilung der Leistungsphasen 1-9 der Honorarordnung für Architekten und Ingenieure (HOAI). Sie sieht eine integrierte Planung im Vorfeld (noch) nicht vor. Dabei

Grafik aus Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft (Hg.) (2017): Schulen planen und bauen 2.0. Grundlagen, Prozesse, Projekte. Berlin/Seelze. S. 246

werden gerade in dieser Phase alle wichtigen Weichen gestellt. Wenn alle am Schulbau beteiligten Gruppen – Pädagogik, Architektur, Politik und Verwaltung, unter Einbeziehung der Nutzer/innen – in dieser frühen Phase zusammenarbeiten, kann eine belastbare und nachhaltige Grundlage für ein erfolgreiches Projekt entstehen. Eine solche Bedarfsermittlung ist in fast allen Planungsbereichen eine übliche Vorbereitungsphase vor Planungsbeginn. Im Büro- sowie auch im Wohnungsbau oder Krankenhausbau sind Bedarfs- und Nutzeranalysen als belastbare Grundlage für die Planung längst üblich. Durch eine gute Bedarfsplanung können Fehl- und dadurch notwendige Umplanungen zu einem späteren Zeitpunkt reduziert werden und somit unabsehbare Folgekosten eingespart werden. Die Investition in eine gute Phase Null zahlt sich in der Betrachtung der Lebenszykluskosten aus. Die Phase Null bietet eine Chance, Lösungen für die aktuellen und zukünftigen Anforderungen im Schulbau zu erarbeiten. Die Einbindung der Nutzer/innen führt dabei nicht zu unerfüllbaren Wunschlisten. Vielmehr werden Planungsentscheidungen der Verwaltung nachvollziehbar gemacht und eine höhere Identifikation der Schulgemeinschaft für das gemeinsam entwickelte Projekt erreicht.

tifikation der Schulgemeinschaft für das gemeinsam entwickelte Projekt erreicht.

Anforderungen an Phase Null

Es geht nicht nur darum, Nutzer/innen am Prozess zu beteiligen, sondern die Interessen aller am Schulbau Beteiligten in einem transparenten und gut strukturierten Prozess zu verhandeln. Pädagogische Zukunftsfragen müssen sich alle Schulen und ihre Träger stellen. Viele Schulen verfügen bereits über ein pädagogisches Konzept, werden dies mit dem Blick auf die räumliche Umsetzung in der Phase Null aber präzisieren und ergänzen. Ein Schulbauplanungsprozess ist immer auch ein Schulentwicklungsprozess, der nach der Phase Null nicht zu Ende ist. Es ist unabdingbar, dass der Schulträger im Sinne der erweiterten Schulträgerschaft ³ auch die Verantwortung für die Bildungsangebote und deren Qualität in der Kommune mitübernimmt. Die Erfahrung hat gezeigt, dass eine seriöse Phase Null zwischen 6 und 12 Monaten dauert. Je nach Zahl der einbindenden Akteure, der Komplexität der Aufgabenstellung und dem Stand der Schulentwicklung der Schule kann die Dauer variieren. Um die Ergebnisse der Phase Null optimal in das weitere Planungsverfahren einfließen zu las-

sen, sollte auch für den weiteren Planungsprozess ein Mitwirkungskonzept entwickelt werden. Die transparente Beteiligung mit klaren Entscheidungszuständigkeiten und -abläufen muss über den gesamten Planungsprozess weitergeführt werden.

Ausblick

Kommunen haben den Mehrwert einer ausführlichen Phase Null erkannt. Einige haben sie bereits fest in den Planungsabläufen für Bildungsbauten installiert.⁴ Dauer, Inhalte, Aufwand, Beteiligte und Ergebnisse differieren. Es wäre wichtig, den Dialog zwischen Pädagogik und Architektur als Bedingung für eine Förderung durch das Land oder den Bund festzulegen. So könnten Prozesse der Phase Null auch mit Fördermitteln finanziert werden – und Schulträger wären aufgefordert, nicht nach den alten, überholten Musterraumprogrammen zu planen, sondern in den dialogischen Prozess mit der Schule einzutreten.⁵ Ziel ist es, innovative, zukunfts- und leistungsfähige Schulen zu planen und bauen. Das schaffen wir nur, wenn wir die alten Systeme und Prozesse aufbrechen. Die Partizipation und die ämterübergreifende Zusammenarbeit in der Phase Null sind ein Weg, garantieren aber noch nicht ein zukunfts-fähiges Schulgebäude. Auch die

anschließenden Planungsprozesse müssen überdacht und weiterentwickelt werden. Der begonnene Dialog muss bis zur Übergabe des Gebäudes an die Schule weitergeführt werden, um die Möglichkeiten, die der dann gebaute Raum bietet, auch auszunutzen.

Quellenangaben.....

- ¹ Aufgrund der Landerhoheit in Schulfragen unterscheiden sich die Schulbaurichtlinien der Bundesländer. Die Muster-Schulbau-Richtlinie MSchulbauR beschreibt bauaufsichtliche und brandschutztechnische Anforderungen und stellt die Grundlage für die Schulbaurichtlinien der einzelnen Länder dar.
- ² Vgl. Schulen planen und bauen 2.0 – Grundlagen, Prozesse, Projekte. Hg. von der Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft. Berlin/Seelze 2017, S. 201f.
- ³ Siehe auch die Rede von Stadtdirektor Wolfgang Rombey, Vorsitzender des Schul- und Bildungsausschusses des Deutschen Städtetages: http://www.staedtetag.de/imperia/md/content/dst/bikon2012_abschlussrede_rombey.pdf
- ⁴ Siehe Schulbauleitlinien des Landkreises Darmstadt-Dieburg, S.12: https://www.ladadi.de/fileadmin/ZuhauseImLaDaDi/dokumente/SBLL_01_screen.pdf; und Stadt Wuppertal: <http://www.wz.de/lokales/wuppertal/die-gesamtschule-langerfeld-soll-runderneuert-werden-1.2415742>
- ⁵ Beispiel Schulbaurichtlinien Autonome Provinz Bozen, Italien: Art. 15: Das Raumprogramm einer Schule entsteht aus dem Organisationskonzept gemäß Artikel 104. Pädagogische Überlegungen und die Entwicklungsdaten der Schule müssen darin einfließen.



Der Artikel erscheint auch in der Reihe „Fachinfo“ in der Deutschen Bundesstiftung Umwelt (DBU).

- ▶ **Links**
Buch: Schulen planen und bauen 2.0 (jovis 2017) <http://www.monat-stiftungen.de/jugend-und-gesellschaft/veroeffentlichungen/projektveroeffentlichungen/schulen-planen-bauen.html>
- ▶ **Film:**
Phase Null – Der Film (jovis 2015) www.phasenull-derfilm.de
- ▶ **Blog:**
Blog <http://schulen-planen-und-bauen.de>

Architektur und Pädagogik: Lernräume bewegen uns

Gesamtschule Rosenhöhe in Bielefeld auf dem Weg zu einer inklusiven Schule

Ein Beispiel für die Umsetzung der „Phase 0“ an der Gesamtschule Rosenhöhe. Ergebnisse, Prozessabläufe und die wichtigsten Merkmale dieses dreijährigen Prozesses in Kurzfassung.*



Claudia Hoppe

CLAUDIA HOPPE

Die GE Rosenhöhe befindet sich seit 2013 in einem intensiven Schulentwicklungsprozess zur inklusiven Schule. Jedes Lernen benötigt seinen eigenen Raum als Qualität. Wechselnde Anforderungen, Flexibilität und „Beheimatung“ erfordern allerdings auch eine gewisse Mindestanzahl an Unterrichtsräumen. Beides – Qualität und Quantität – fehlte seit Jahren. Das Gebäude der Gesamtschule ist als Berufsschule geplant gewesen und lange Zeit auch so genutzt worden. 1997 entstand dann an diesem Standort die vierzügig Gesamtschule Rosenhöhe, die als konsequente Teamschule gegründet wurde. Seit 2013 wächst die Schule inklusiv aufsteigend, mittlerweile bis in den Jahrgang 9. Jede inklusive Klasse besteht aus 24-25 Regelschülern und 2-3 Schülern mit ausgewiesenem Förderbedarf.

Die ursprünglichen Klassen- und wenigen Differenzierungsräume

sind in ihrer räumlichen Struktur klassisch am lehrerzentrierten Frontalunterricht ausgerichtet. Sie verhindern eher kooperative Lernformen anstatt sie zu fördern. Die Flure sind als Aufenthalts- und Lernräume nicht vorgesehen, Möblierungen und Gestaltungselemente sind aus Gründen des Brandschutzes verboten.

Die neue Architektur

Spätestens 2013 wurde allen klar, dass das Gebäude neu gedacht werden muss. Um zum damaligen Schuljahresbeginn dennoch inklusiv starten zu können, haben wir aufgrund der knappen Zeit als Schulleitung einige bauliche Veränderungen vorgegeben, die noch heute Bestand haben: Um die Förderkinder mit den anderen Kindern gemeinsam und differenzierend unterrichten zu können, haben wir die vier Klassenräume für die neuen 5er um die Hälfte vergrößern lassen: Diese Flächen als „Klassenräume PLUS“ bieten

Platz für Gruppenarbeiten, Lehrervortrag, Präsentationen, den Morgenkreis und Klassenrat, für Spiele, aber auch Rückzug. Diese räumliche Situation haben wir für den Jahrgang 6 fortgesetzt.

Architektur und Unterrichtsentwicklung

Wenn Lehrer an Bauplanungsprozessen beteiligt werden, kann dies ausschließlich auf der Grundlage ihrer Expertise zu Unterricht und Pädagogik erfolgen: Das Kerngeschäft einer jeden Lehrers ist der Unterricht, als Fachunterricht und Klassenlehrerunterricht. In diesem Rahmen entwickeln Lehrer ihre Professionalität, fachspezifische und prozessuale Ansprüche, die in eine räumliche Struktur übersetzt werden müssen. In ganztägigen Workshops mit Lehrern, Schülern und zum Teil Schulträgervertretern und Eltern haben wir unter der Leitung des SchulRAUMentwicklers Andreas Hammon Anforderungen an unseren Schulraum, die räumlichen Lern-Settings und ihre Möblierung entwickelt.

Vom Klassenraum zum Cluster

Auf der Grundlage der entstandenen Ideen, unserer Gebäudestruktur und unseren pädagogischen Ansprüchen entwickelten wir gemeinsam mit dem SchulRAUMentwickler unsere so-



Architektur der Cluster

nannten „Cluster“. Sie beherbergen als eigenen (Brandschutz-) Abschnitt:

- vier parallel liegende Klassenräume als jeweilige „Heimat“ für eine Lerngruppe, die alle in eine gemeinsame „Fläche“ für Gruppenarbeiten, Klassen- und Jahrgangsversammlungen, aber auch Bewegung münden
- Funktionsräume, die von den Schülern definiert werden können
- Rückzugsmöglichkeiten für kleinere Gruppen
- Raum für selbstbestimmte Tätigkeiten
- Raum für die Lehrkräfte als „Lehrerstationen“

Durch die gebildeten Brandabschnitte (als Cluster) gibt es keine traditionellen Flure mehr, auf denen es keine Brandlast geben darf. Zwischen allen Räumen wurden innerhalb der Cluster Sichtbeziehungen hergestellt. Sie ermöglichen Offenheit im Miteinander und eine Transparenz der Lernprozesse sowie positive soziale Kontrolle.

Erweitertes Anforderungsprofil - Die Seilnetzfläche - Schulraum neu denken

* Langfassung des Artikels:
▶ www.ggg-nrw.de



Modell Seilnetz

Der Anspruch, Pausenaufenthalte zu schaffen, brachte uns auf die Idee des Seilnetzes. Das Seilnetz ist vergleichbar mit einer Hängematte. Der Nutzer muss sich einlassen: Unbeweglichkeit und Widerstand erzeugen Unsicherheit und Ungleichgewicht. Das Erspüren und Einlassen aber schafft Sicherheit: Körper, Geist und Seele kommen in die Balance. Das Seilnetz ist mit Rollstuhl befahrbar, kann für Unterricht in Kleingruppen gleichermaßen genutzt werden wie in der Freizeit. Als inklusive Schule versprechen wir uns v.a. ein ansprechendes Aufenthaltsangebot für besonders belastete Schüler mit herausforderndem Verhalten.

Der Prozess:

a) Reflexion unserer eigenen Unterrichtspraxis und Entwicklung von Visionen

Für die baulichen Veränderungen im gesamten Gebäude haben wir uns professionelle Beratung eingeholt. Wir konnten mit Andreas Hammon als SchULRAUMentwickler (Architekt, Pädagoge mit sonderpädagogischer Erfahrung und Schulentwickler) einen „Übersetzer“ gewinnen, der

unsere pädagogischen Bedarfe versteht und in Architektur übersetzt.

In einer ersten Phase haben wir unsere damalige Unterrichtspraxis unter die Lupe genommen und die Voraussetzungen für die weitere Bauplanung (Phase Null) geklärt. Wir haben eine erste Ahnung davon bekommen, dass es nicht ausreicht, fehlenden Raum zu bemängeln; wir haben gelernt, was Raumqualität eigentlich ausmacht. Mittlerweile sprechen wir nur noch selten über die Anzahl von Räumen, sondern primär über deren Qualität in Bezug auf die Rahmung von Lern- und Unterrichtsprozessen: die Flexibilität von Arrangements und deren Möglichkeiten an Unterrichtssettings, selbstständigkeits- und kommunikationsfördernde Raumarrangements ...

b) Die Schülerperspektive

Die Schüler haben in vielen Workshops zur Gestaltung ihrer Lernumgebung gearbeitet und sowohl Kritik als auch neue Vorstellungen entwickelt. Einige von ihnen setzten sich eher mit der Konstruktion von Möbeln auseinander, wie sie beschaffen sein müssen, dass sie Rückzug, Kommunikation sowie Lernen und Ruhe ermöglichen. Sie planten nicht nur, sondern bauten ihre Möbel als 1:1 Modell für die zukünftige Innenar-

Schularchitektur

chitektur, die professionell gebaut werden sollen. Die Schule wird insgesamt als Lern-, Lebens- und Gestaltungsraum angenommen und positiv bewertet, wenn sie den Schülern mehr Einfluss und Teilhabe ermöglicht und ihren Bedürfnissen „eine Heimat“ gibt. Dass eine solche Haltung enormes Potenzial für das Lernen schafft, muss nicht betont werden.

Gelingsbedingungen

Die Akteure und Arbeitsformen im Prozess:

Für die grundlegenden Planungsschritte trafen sich alle Lehrer, Schulsozialarbeiter und viele Schüler in ganztägigen Workshops. Diese fanden zwei bis drei Mal im Schuljahr, begleitet von Andreas Hammon, statt. Die Planungsgruppe bildete den „Kopf“. Sie hat sämtliche Prozesse und Entscheidungen vorbereitet und weiter gedacht, sie hat Vorschläge entwickelt und im Kollegium nachgehorcht.

Für diesen Mammutprozess war es wichtig, das Kollegium ständig zu informieren und Meinungen einzuholen. Wir sehen uns darin bestätigt, den gesamten Prozess ausschließlich mit den freiwilligen und besonders interessierten Kollegen zu organisieren, andererseits das Kollegium immer auf dem Laufenden zu halten.



Foto oben:
Kreiselemente
Foto unten:
Oval

Die SV und die Elternschaft wurden in ihren Sitzungen von der Schulleitung und über die „Rosenhöhen-Luftpost“ auf dem Laufenden gehalten. Zur Präsentation von Zwischenergebnissen wurden stets Delegierte geladen.

Wir erhielten im Rahmen eines Reallabors externe Unterstützung von Studierenden der Architektur und Pädagogik der Uni Innsbruck, die mittels Modell die neu entwickelten Clusterstrukturen räumlich veranschaulichten, Möbel-Ideen von den Schülern aufgriffen und weiterentwickelten. Sie begleiteten unsere Schüler bei der Ideenfindung und Erstellung der MockUps. Sie formulierten Fragen

an den Prozess und das angedachte Ergebnis und brachten sich so als „critical friends“ ein. Gemeinsam nahmen wir wiederum neue Blickwinkel ein, wodurch der Prozess neuen Rückenwind, aber auch ganz neue Akzente bekam.

Die Zusammenarbeit mit dem Schulträger entwickelte eine eigene Dynamik und Qualität, die wir so nicht voraussehen konnten: Schulträgervertreter waren von Beginn an in den Prozess einbezogen. Wesentliche Entscheidungen wurden mit dem Schuldementen der Stadt Bielefeld oder dem Leiter des Amtes für Schule beraten. Vertreter der Politik, die den Kostenrahmen mitverantworteten, wurden etwa auf halbem Weg des Planungsprozesses vor Ort informiert.

Die zielbezogenen Prinzipien als Haltung im Prozess:

Am Ende der Phase-0 können wir feststellen, dass die oben erläuterten Partizipationsformen zur Beteiligung aller Akteure wesentlich zum Ergebnis beigetragen haben. Neben der so abgesicherten schulspezifischen Expertise und dem impliziten Wissen im System (vgl. Hammon 2017) prägten sich Haltungen heraus, die im Bau selbst ihre Entscheidung finden:

1. Offenheit:

Die Gewissheit, dass etwas nicht geht führt noch nicht zu dem Wissen, wie etwas geht. Alle wussten, dass das Gebäude nicht mehr den pädagogischen Ansprüchen genügt, aber niemand von uns wusste, wie das Gebäude am Ende aussehen und strukturiert sein sollte. Unsere Schüler hatten großen Anteil am Gesamtkonzept. Nachdem mittlerweile das Gesamtkonzept steht, werden ergänzende Ideen ausschließlich auf die Passung im Hinblick auf das Ganze geprüft. Die grundsätzliche Offenheit ist nun der Konzepttreue gewichen.

2. Partizipation und Identifikation:

Der gesamte Planungsprozess sollte in allen Phasen offen sein für neue Akteure, die Lust und Zeit hatten, sich zu beteiligen. Das gemeinsame Beraten, Erfinden und Schaffen hat bei den meisten eine große Identifikation mit der Schule bewirkt. Insofern ist die Partizipation Haltung und Weg zugleich, die Identifikation deren Ergebnis.

3. Vielfalt und Zusammenhalt:

Jede Idee oder Vorstellung hatte ihre Berechtigung. War sie realisierbar und passte sie ins Konzept, wurde sie aufgenommen. So kamen vielfältige Handschriften zusammen, die im Gesamtkon-

zept Zusammenhalt finden, sowohl in der Architektur als auch in der Psychologie des Gebäudes.

Kritische Zwischenbilanz

Wir haben sehr viel geschafft. Aber: Alle schulischen Akteure leisten ihren Beitrag zusätzlich zum eigentlichen Kern"geschäft". Einerseits wird die Beteiligung von den Kollegen positiv wahrgenommen und geschätzt, andererseits ist es auch eine riesige Belastung. Es gab auch Kollegen, die sich zwischenzeitlich wenig informiert oder gar übergangen fühlten. Häufig wurde von den Kollegen noch mehr Flexibilität gefordert, aber insgesamt sind sie froh, ihre Expertise eingebracht zu haben. Wir alle sind keine Architekten! Das gilt v.a. auch für mich als Schulleiterin, die den innerschulischen Prozess verantwortet und darauf achten muss, die Balance zwischen Selbst- und Fremdbestimmung einerseits sowie Beteiligung und Überforderung andererseits im Planungsprozess zu halten. Dies mag nicht immer gelungen sein. Dennoch überwiegt eine positive Gesamteinschätzung. Denn: Die Vorstellung, in ein Gebäude zurückzukehren, das Andere (Professionen) für uns und an uns vorbei geplant haben, war und ist für alle undenkbar. Zum kommenden Sommer werden wir für ein Schuljahr ausziehen

und den Baufachleuten das Gebäude überlassen. Wenn wir dann ein Jahr später zurückkehren, werden wir ein Gebäude beziehen, das unseren pädagogischen Vorstellungen entspricht und neue Unterrichtsentwicklungskonzepte ermöglicht. Damit kehren wir zu unserem eigentlichen Kern"geschäft" zurück.

Schlussbemerkung

Die Gesamtschule Rosenhöhe hat sich auf eine große Reise begeben, die unerforschte Wege, Umwege, Irrungen, Wirrungen und immer wieder anspruchsvolle Gipfelstürme mit sich brachte, will sagen: Es war ein unglaublich komplexer Prozess, der sich kaum in allen Facetten in einem Aufsatz nachvollziehbar darstellen und sich dann für interessierte Leser mit einem Mal erschließen lässt.

Atmosphärische Einblicke und pädagogische Überzeugungen liefert unser kleiner Film:

„Lernräume bewegen uns“ (2017).

► <https://vimeo.com/244171143> oder:

► www.gesamtschule-rosenhoehe.de

Saubere Schultoiletten sind ein Menschenrecht

Schüler und Schülerinnen haben ein Recht auf eine saubere sanitäre Versorgung an Schulen

Vor 10 Jahren machte sich die Europaschule Köln auf den Weg zu einer schönen Toilettenanlage. Seitdem erfreut sich das „stille Örtchen“ großer Beliebtheit.



Christoph Blickberndt

CHRISTOPH BLICKBERNDT

Eigentlich ist mit meiner Überschrift schon alles gesagt. Alle SchülerInnen haben ein Recht auf eine saubere sanitäre Versorgung an Schulen. Die Schulträger haben so den grundlegenden Auftrag und die Pflicht, für die Sauberkeit und Sicherheit von und an Schultoiletten Sorge zu tragen.

Es stinkt!

In Wirklichkeit sieht der Toilettenalltag an den Schulen jedoch oft schlichtweg schlimm aus. Es sind Orte, die man nur ungern und nur bei einem absoluten Muss aufsucht. Vor allem die SchülerInnen finden oft verschmutzte und kaputte Toilettenanlagen vor, die dann wiederum weiter Verschmutzungen und Vandalismus begünstigen.

Die Schulträger kommen ihrer Verantwortung und ihren Pflichten oft nicht nach, geben das Problem nur zu gerne an die Schulen zurück und erwarten indi-

viduelle Toilettenkonzepte zur Verbesserung. Man kann nun streiten, ob man diesem Verhalten Rechnung tragen will oder auch nicht. Fest steht jedoch, wenn MALA-GUZZI recht hat und der Ort der 3. Pädagoge ist, dann gilt das auch für das Örtchen.

Die Lösung

Für die Europaschule Köln, Gesamtschule Raderthal/Zollstock (i. F. ESK) stand schnell fest, eine würdevolle, brauchbare und saubere Toilettenanlage ist eine konsensuelle Leistung von Schulträger und Schule zusammen. Wir waren uns sicher, dass es nicht Aufgabe der SchülerInnen ist, ihre Toiletten zu putzen, das würde man in den Behörden auch von keinem Mitarbeiter verlangen. Um nun die Toilettensituation an der ESK, die in den letzten Jahren bis 2008 ebenfalls nicht mehr tragbar war, zu verbessern, haben wir mit den Verantwortlichen in mehreren Arbeitssitzungen das Konzept

einer bewirtschafteten Toilettenanlage entwickeln können. Der Anteil der Stadt Köln: es wird nach 30 Jahren Nutzung eine ganz neue Toilettenanlage gebaut – der Anteil der ESK: wir übernehmen Verantwortung durch eine Bewirtschaftung und sorgen für den Erhalt und die Sauberkeit der Toiletten.

Das Konzept

2008 bekam die ESK eine neue und moderne Toilettenanlage, in die sogar zu besonderen Anlässen Musik eingespielt werden kann. Die Presse berichtete umfassend und unser Toilettenkonzept wurde zu dieser Zeit als ein tragfähiges und gelungenes Modell in Köln vorgestellt.

In den entsprechenden Gremien der ESK haben wir die Umsetzung und Finanzierung der Bewirtschaftung diskutiert und beschlossen. Wir haben eine Toilettenfrau eingestellt und in einer Kernzeit von 9.30 bis 15.00 Uhr ist sie in der Toilettenanlage anwesend. Sie hat einen eigenen dafür vorgesehenen Raum in der Toilettenanlage und achtet auf die Versorgung mit den entsprechenden Hygiene- und Kosmetikprodukten sowie auf die Sauberkeit. Zu den anderen Zeiten sind weitere, kleine Toiletten geöffnet, die 2010 renoviert wurden. Die Toilettenfrau beghet in ihrer Kernarbeitszeit



auch diese Toiletten und bestückt sie mit Papier und Seife.

Die Finanzierung erfolgt über den Förderverein und die Eltern bzw. Schülerschaft der ESK. Nach gemeinsamem Beschluss sammeln wir pro SchülerInnen und Jahr 10,- € als sogenannten Toiletten-Euro ein. Um Familien mit Geschwisterkindern an der Schule finanziell nicht zu stark zu belasten, gilt hier eine Sonderregelung. Man muss realistischer Weise jedoch sagen, dass dieser Betrag etwas niedrig angesetzt ist. Wir sparen deshalb durch die begrenzte Kernarbeitszeit Geld ein und der Förderverein unterstützt die Finanzierung zusätzlich.

Ein Fazit

Unbestritten geben Schulträger ihre Verantwortung oft ab und es werden hier kommunale Aufgaben und Pflichten über die Schule selber geregelt und finanziert. Gerade die Finanzierung ist das Problem. Unsere Toilettenbewirtschaftung ist ein voller Erfolg. Die Toilettenanlage ist sauber und immer benutzbar und das Konzept erfährt eine hohe Akzeptanz in der Eltern- und Schülerschaft.



Schultoiletten zum „schönen Örtchen“

Die GE der Stadt Sankt Augustin wird zur ersten Fritz – Bauer GE in Deutschland

„Ich würde mir wünschen, dass junge Leute von heute vielleicht denselben Traum von Recht besäßen, den ich einmal hatte; und dass sie das Gefühl haben, dass das Leben einen Sinn hat, wenn man für Freiheit, Recht und Brüderlichkeit eintritt.“

(Fritz Bauer, *16.07.1903; † 1.07.1968)



Claudia Nothelle

CLAUDIA NOTHELLE, STEPHANIE OVERHAGE

Ein Namen für eine Schule zu finden, ist keine einfache Aufgabe. Einen Namen zu finden, der den Ideen, Idealen und programmatischen Grundsätzen der Schule entspricht. Einen Namen zu finden, mit dem sich alle am Schulleben Beteiligten identifizieren können.

Dieser Herausforderung hat sich die Gesamtschule der Stadt Sankt Augustin, die im August 2011 gegründet wurde, gestellt: Über ein Jahr lang haben Lehrer, Schüler und Eltern Ideen gesammelt und diskutiert. Schließlich wurde ein Gremium gebildet, das drei Vorschläge auswählen und der Schulkonferenz vorstellen sollte. Nach der intensiven Beschäftigung mit dem Leben und Wirken der Persönlichkeiten fiel die Wahl auf Fritz Bauer, Hilde Domin und Mark Chagall. Die Schulkonferenz entschied sich letzten Endes für

Fritz Bauer und schlug den städtischen Gremien die gewählten Namen in der oben genannten Reihenfolge vor. Am 12.05.2017 stimmten die städtischen Gremien nahezu einstimmig für den Namen „Fritz-Bauer-Gesamtschule“ und die Gesamtschule der Stadt Sankt Augustin wurde zum 01.09.2017 zur ersten „Fritz-Bauer-Gesamtschule“ in Deutschland.

Fritz Bauer als Namensgeber

Der didaktische Leiter Alexander Clémur begründet:

„Wenn ich mein Dienstzimmer verlasse, betrete ich feindliches Ausland.“ Dieses Zitat Fritz Bauers belegt sein unermüdliches Streben, dem Ungeist mit Zivilcourage, Mut und Konsequenz entgegenzutreten. Trotz der vielen Hindernisse, auch aus eigenen Reihen, ist er immer für eine freiheitliche, demokratische und libe-

rale Gesellschaft eingetreten. Als Schulleiterin erkläre ich im Gespräch mit dem Generalanzeiger: „Die Biographie und das Wirken Fritz Bauers passen sehr gut zum Konzept der Gesamtschule. Von Beginn an hat unsere Schule immer den Aspekt der Holocaust-Didaktik im Blick gehabt. Zudem sind wir Schule ohne Rassismus und haben seit 2014 einen Austausch mit Israel. Das Thema schwingt also immer mit. Für uns war auch ein wichtiger Punkt, dass Bauer als Jurist immer für Gerechtigkeit eintrat und nicht fachgebunden ist.“ (Vgl. Generalanzeiger 30.03.2017)

Die beiden Schülersprecher, Nils Pätzold und Sajad Habibi, äußern sich in ihrem Grußwort wie folgt: „Außerdem ist Fritz Bauer für uns ein gutes Vorbild und erinnert uns daran, dass es sich lohnt, sich für unsere Träume einzusetzen. Er hat gesagt: „Ich würde mir wünschen, dass junge Leute von heute vielleicht denselben Traum von Recht besäßen, den ich einmal hatte, und dass es sich lohnt, für Freiheit, Recht und Brüderlichkeit einzustehen.“ Indem wir kulturelle Veranstaltungen besuchen, uns an Projekttagen mit diesen Themen beschäftigen oder am Schüleraustausch mit Israel teilnehmen, machen wir an dieser Schule solche Erfahrungen. Wenn es um Rassismus geht, müssen wir ein-

schreiten, da gibt es eine klare Grenze: Menschen sind Menschen!“

Der im Schullogo vorhandene Schullogan „Fritz-Bauer-Gesamtschule – Das sind wir!“ macht die hohe Identifikation der Schulgemeinde mit dem neuen Schulnamen deutlich.

„Das sind wir“

Weil...

- Fritz Bauers Wirken auf die Zukunft gerichtet war, auf die Veränderung der Gesellschaft, den verantwortungsvollen Umgang mit der Vergangenheit, für eine bessere Zukunft. Und wir sind als „Schule der Zukunft“ ausgezeichnet worden.
- „Erinnern für die Zukunft“ sein Credo hätte sein können. In diesem Sinne spiegelt sich sein Wirken im Schwerpunkt Holocausterziehung unseres Schulprogramms wider.
- wir „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ sind. Fritz Bauer ist ein Vorbild dafür, dass es immer Handlungsmöglichkeiten gibt, sich gegen Unrecht aufzulehnen. Es lohnt sich, mit Wissen, Mut und Zivilcourage für ein friedliches Miteinander einzustehen.
- wir Demokratie leben. In unseren Teamsitzungen, dem Klassenrat und einer aktiven



Foto oben:
Israel-Austausch
2017, Kunstprojekt

Foto unten:
„FBG“
Schulnamens-
gebungsfeier 2017

Schülervertretung haben alle Mitglieder der Schulgemeinschaft die Möglichkeit, das Schulleben mitzugestalten.

- seine Hoffnung immer der Jugend galt und er deshalb eine Identifikationsfigur für unsere Schülerinnen und Schüler sein kann.
- der Name „Fritz-Bauer-Gesamtschule“ das Leitbild der Schule und deren programmatische Säulen nach außen tragen kann.

Der Weg zur Fritz-Bauer-GE: Wie wir zu dem geworden sind, was wir sind

Von Gründungstagen an war die Holocaustdidaktik ein wichtiger Schwerpunkt der schulprogramatischen Arbeit. Die Teilnahme an kulturellen Veranstaltungen, zahlreiche Projekttag und nicht zuletzt die Schulpartnerschaft mit der Hayovel Junior High School aus Mewasseret Zion in Israel wurden mit den Auszeichnungen als „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ sowie als „Schule der Zukunft“ geehrt und ebneten so den Weg zur Fritz-Bauer-Gesamtschule.

Insbesondere der jährliche Projekttag zum Holocaust-Gedenktag am 27. Januar nimmt dabei eine zentrale Rolle ein. Indem sich die Schülerinnen und Schüler regelmäßig aktiv für die Zukunft

erinnern, tragen sie dazu bei, dass die Schreckensherrschaft der Nationalsozialisten nicht in Vergessenheit gerät und sich so etwas auch in Zeiten von Terror und neu aufkeimenden nationalistischen Tendenzen nicht wiederholen kann. Den Schülerinnen und Schülern soll bewusst werden, dass auch in scheinbar ausweglosen Situationen Handlungsmöglichkeiten verbleiben, sich seinem Schicksal entgegenzustellen, fasst der didaktische Leiter Alexander Clémour das Konzept zusammen. So werden die Schülerinnen und Schüler dabei unterstützt, zu selbstbewussten und kritischen Teilnehmern unserer Gesellschaft zu werden, ganz im Sinne von Fritz Bauer, der mit seinem Reformwillen immer wieder auf Widerstand stieß und dessen Hoffnung deshalb der Jugend galt.

Chronik

08.09.2011 Schulgründung

– Leitbild „Leistung einbringen – Vielfalt leben – Wertschätzung erfahren“

27.01.2012 Erste Teilnahme am Holocaust Gedenktag – Teilnahme an der Gedenkfeier zum Holocaust am Löwenbrunnen, Köln

22.01.2013 Besuch der Zeitzeugin

Tamar Dreifuß

31.01.2013 Auszeichnung als „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“

12.03.2014 Besuch der Zeitzeugin Henny Franks

2014 Theaterbesuch: „Geheime Freunde“ im Jungen Theater Bonn.

24.03.2015 Auszeichnung als „Schule der Zukunft“ Projektschwerpunkte „Grünes Klassenzimmer“, „Mülltrennungsprojekt“ und „Erinnern für die Zukunft – Holocaust-Erziehung“.

April 2015 Erster Israel-Austausch – Besuch des 9. Jahrganges der Partnerschule Hayovel Junior High School aus Mewasseret Zion / Israel

14.10.2017 Kunstprojekt - in Kooperation mit dem Künstler Tobias Niemann gestalten Schülerinnen und Schüler der Klasse neun eine Stele zu Ehren Fritz Bauers

15.10.2017 Junge Bühne für Nachhaltigkeit – Präsentation einer Projektarbeit des neunten Jahrganges zu Fritz Bauer an der Hochschule Bonn-Rhein-Sieg.

Oktober 2017 Besuch der israelischen Delegation aus Mewasseret Zion/ Israel. Die Rau-Stipendiaten Lisa Hassel (10. Jg.) und Nils Pätzold (11. Jg.) nehmen an der Begegnung deutscher und israelischer Schülerinnen und Schüler in Berlin teil.

10.11.2017 Schulnamensgebungsfeier Vertreten sind die Bezirksregierung Köln, die Gedenkstätte für den Nationalsozialismus in Köln, die Gedenkstätte Villa ten Hompel in Münster, der Förderverein Fritz Bauer Braun-

schweig, das Fritz – Bauer – Institut Frankfurt sowie Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Lehrerfortbildungen „Erziehung nach Auschwitz“ in Yad Vashem / Israel. Der Fritz Bauer- Biograph Ronen Steinke hält die Eröffnungsrede. Sankt Augustins Bürgermeister Klaus Schumacher enthüllt die von Schülerinnen und Schülern mitgestaltete Fritz Bauer-Stele, welche zukünftig das Gebäude mitprägen soll. Ausgestellt sind die Arbeiten der Schülerinnen und Schüler, die während des Projekttag am Morgen zu Fritz Bauer entstanden sind.

In meiner Festrede zitiere ich aus dem Brief der Schulleiterin der israelischen Partnerschule,

Liat Tirza:

“...It was really touching for me and my colleagues to hear about the name you chose for your school. We believe that your choice of the name for the school shows your deep emotion and connection to the Jewish people and to Israel. As your colleague and friend, I would like to express my appreciation for your choice. I know that with such a meaningful name for your school, we must continue to raise future generations of friendship and acquaintance to prevent the history from repeating itself.”

In diesem Sinne arbeitet die Fritz – Bauer – Gesamtschule weiter:

Im Oktober waren die israelischen Schülerinnen und Schüler zum zweiten Mal in Sankt Augustin, im April fliegt die zweite Delegation der Fritz – Bauer – Gesamtschule mit Schülerinnen und Schülern aus den Jahrgängen 7 bis 11 nach Israel.





Smoothie Paradise – einer für alle, alle für einen

Die Schülergenossenschaft der GE Gartenstadt, Dortmund

Ende 2016 gegründet, arbeitet die Schülergenossenschaft sehr erfolgreich und verwöhnt ihre Kundschaft mit immer neuen Smoothies-Kreationen. Derart ermutigt diskutieren die Mitglieder sogar schon über weitere Produkt- und Dienstleistungsangebote. Die Kundschaft freut es!



Alexandra Stenzel

ALEXANDRA STENZEL

Schülerfirmen qualifizieren junge Leute zu einer reflektierten selbstbestimmten, sachkompetenten, verantwortlichen und mitgestaltenden Teilnahme an der Berufs- und Arbeitswelt.¹ Sie fördern die Kreativität für Unternehmensgründungen schon während der Schulzeit.

„Entrepreneurship Education“

Die Schüler*innen lassen sich für die Mitarbeit in einer Schülerfirma vor allem deswegen gewinnen, weil sie praxisorientierte Lerninhalte erleben. Wirtschaftsdidaktiker haben für diesen Bereich das Konzept der „Entrepreneurship Education“ ins Leben gerufen, das durch das Bundesministerium für Wirtschaft und Energie unterstützt wird.² Prämisse dieses didaktischen Konzeptes ist es, unternehmerische Einstellungen und Fertigkeiten zu wecken.³ Erst seit 2001 ist die Genossenschaft als Rechtsform auch in Deutsch-

land in den Blickpunkt von Pädagog*innen geraten, u.a. wegen der umfassenden Forschungsarbeiten über Schülergenossenschaften der Frankfurt University of Applied Sciences unter der Leitung von Frau Prof. Nicole Göler von Ravensburg.

Empowermentpotential von Genossenschaften

Im Gegensatz zu den „normalen“ Schülerfirmen werden in Schülergenossenschaften vor allem die sozialen Kompetenzen gefördert und als besonders wichtig herausgestellt, wie Prof. Nicole Göler von Ravensburg in ihren Studien herausfand.⁴ Sie sind laut Prof. Manfred Liebel ein alternativer Ansatz, wirtschaftliches Handeln nicht (nur) unter dem Aspekt der Gewinnerzielung zu sehen, sondern die besonderen Tätigkeiten auf seine ökologischen und sozialen Implikationen hin zu untersuchen und ihre lokalen und globa-

len Wirkungen zu hinterfragen.⁵ Die Rechtsform der Genossenschaft ist von der Struktur so angelegt, dass alle Binnenprozesse demokratisch und kooperativ ablaufen. Das pädagogische Konzept impliziert demokratiepädagogische und politikdidaktische Ansätze.

Generell ist für dieses pädagogische Konzept das Potential zu erwähnen, Kinder am Lernen zu begeistern, die im Alltagsleben eher Frustrationen ausgesetzt sind. Schülergenossenschaften können auch einen erheblichen Beitrag zur Inklusion leisten. Im Gegensatz zu der normalen Unterrichtsrealität erleben diese Kinder zusammen mit den anderen Mitgliedern viele Erfolgserlebnisse. Wie wichtig diese für das persönliche Wohlfühlen sind, kann jeder an seiner eigenen Person feststellen. Außerdem können junge Menschen mit noch geringen Deutschkenntnissen aus den internationalen Vorbereitungsklassen mitarbeiten, in Kontakt mit anderen Schüler*innen kommen und mit ihren Fertigkeiten und Fähigkeiten zum Gelingen der Schülergenossenschaft beitragen. Denn alle werden hier angehört und können sich entsprechend einbringen. Der Erfolg basiert auf Zusammenarbeit und nicht wie in der sogenannten „Ellenbogengesellschaft“ dem Gegeneinanderar-

beiten. Alle Entscheidungen werden im Team getroffen, Probleme gemeinsam bewältigt und der Erfolg (auch der wirtschaftliche Gewinn) wird aufgeteilt.

Die begleitenden Lehrpersonen nehmen die Rolle als Moderator*innen ein und beraten bei aufkommenden Schwierigkeiten die Gruppe. Ansonsten basieren alle Arbeitsprozesse auf dem Willen der Schüler*innen.

Nachweisbar laufen in der Schülergenossenschaft viele emanzipatorische Bildungsprozesse ab. Die jungen Leute erlernen z.B. das „Handwerkszeug“, wie sie ggf. Problemen der späteren prekären Arbeitswelt konstruktiv entgegenreten können.

„Smoothie Paradise“, vorgestellt von Teammitgliedern Was ist „Smoothie Paradise“?

Joel Schneider

Wir, die Mitglieder, bilden die Schülergenossenschaft „Smoothie Paradise“. Wir sind eine Schülerfirma, die leckere, frische und gesunde Smoothies produziert und verkauft.

Die Schülergenossenschaft wurde von Schüler*innen gegründet und wird von unseren Lehrerinnen Frau Motzek und Frau Stenzel bei Fragen und Problemen unterstützt.

Warum „Smoothie Paradise“?

Joel Schneider



Mitglieder der Schülergenossenschaft präsentieren ihre Firma auf der Gründungsveranstaltung

Bei einer Abstimmung, was die Schülergenossenschaft produzieren oder als Dienstleistung anbieten sollte, waren die meisten Mitglieder für Smoothies, weil man sehr viel Kreativität in einen Smoothie stecken kann.

Ein Smoothie ist eine Kombination aus Früchten und anderen Zutaten, wie z.B. Spinat mit Zitronen und Avocados oder Erdbeeren mit Bananen und Mangos. Der Smoothie ist ein gesundes Getränk ohne Zusatzstoffe, das nach Früchten und Gemüse schmeckt. Das sind zwei wichtige Eigenschaften, die der Smoothie als Alleinstellungsmerkmal hat. Das ist der Grund, warum viele Menschen Smoothies trinken.

Der lange Weg der Gründung

Alexandra Stenzel

Zunächst suchte ich einen kompetenten Partner, der bei der Gründung einer Schülergenossenschaft vor allem in rechtlichen Fragen und bei der Erstellung des Businessplans helfen kann. Den fand ich in Hans-Gerd Nottenbohm von der InWest eG, einer Stadtteilgenossenschaft im Unionsviertel in Dortmund. In der Schule erzählte ich in verschiedenen Klassen den Schüler*innen von der Idee einer Schülergenossenschaft. Viele fanden die Idee gut, sodass sich eine „Gründergruppe“ aus Schüler*innen unter-

schiedlicher Jahrgänge zusammenfand. Mit dieser Gruppe besuchten wir zuerst die Firma InWest eG, damit die Gruppe einen Eindruck bekam, wie eine richtige Genossenschaft mit ihren Betriebsabläufen und ihrer Unternehmensstruktur funktioniert. Als zweiten Schritt versammelte sich die Gründungsgruppe, um Geschäftsideen zu entwickeln. In mehreren Sitzungen einigte sich die Gruppe auf die Herstellung von Smoothies.

Vor der Gründungsveranstaltung musste die Gruppe einen einjährigen Finanzplan für ihr Unternehmen aufstellen, Marktforschung betreiben, die nötigen Bescheinigungen vom Gesundheitsamt besorgen und die Auflagen vom Veterinäramt für die Verarbeitung von Lebensmitteln erfüllen. Darüber hinaus traf sich ein Teil der Gruppe mit einer Graphikdesignerin, um gemeinsam mit ihr ein firmeneigenes Logo zu erstellen. Nach Monaten der Vorbereitung kam es dann endlich zur Gründungsveranstaltung am 18. November 2016.

Struktur unserer Genossenschaft

Nico Niggemann

Bei uns sind alle gleichrangig, niemand ist der Chef und niemand bestimmt etwas allein. Es gibt einmal im Jahr eine Generalversammlung, bei der alle Mitglieder

der Genossenschaft erscheinen sollen, denn an dem Tag wählen wir gemeinsam den Vorstand und den Aufsichtsrat. Jeder hat eine Stimme. Der Vorstand ist eine Art Geschäftsführung, die Organisation und Planung der Unternehmensprozesse übernimmt. Zum Beispiel macht der Vorstand die Buchführung und die Führung der Mitgliederliste. Außerdem vertritt der Vorstand die Genossenschaft nach außen. Der Vorstand besteht aus mindestens vier Personen.

Unser Aufsichtsrat kontrolliert die Vorgänge in der Genossenschaft, aber auch beim Vorstand, denn die Kontrolle der Buchführung und der Geschäftsleitung ist wichtig, weil man auch sicher sein muss, dass der Vorstand alles richtig macht und überhaupt so einer Verantwortung gewachsen ist. Wenn der Vorstand nämlich nicht das macht, was er soll, kann er auch von den Mitgliedern wieder abgewählt werden. Im Aufsichtsrat sind mindestens drei Personen.

Generell kann jeder von uns in den Vorstand und in den Aufsichtsrat gewählt werden. Bei anderen Aufgaben wie die Herstellung von Smoothies oder beim Werben für die Smoothies sind wir in der Arbeitseinteilung frei. Wir können uns mit den Aufgaben abwechseln, und somit hat niemand nur eine einzige feste und

auf Dauer einseitige Aufgabe. Die Mitglieder unserer Schülergenossenschaft bringen eine Vielfalt an Fähigkeiten, Kenntnissen und Kreativität mit, sodass sich auch jeder einbringen kann.

An der Mitarbeit interessierte Schüler*innen bewerben sich bei uns zuerst schriftlich, bevor es zu einem Vorstellungsgespräch kommt. Bei einer Mitgliederversammlung wird entschieden, ob die Bewerber*innen Teilhaber*in unserer Genossenschaft werden. Wie bei einer richtigen Genossenschaft erwirbt jedes Mitglied einen Genossenschaftsanteil, der bei 15 Euro liegt. Sofern das Mitglied aus der Genossenschaft austritt, bekommt es die 15 Euro wieder zurück.

Vom Obst und Gemüse im Supermarkt zum fertigen Smoothie

Joel Schneider

Jedes Mitglied bekommt montags beim Koordinationstreffen seine Aufgabe für die Woche zugeteilt. Diese Aufgaben werden in einem „Arbeitskalender“ festgehalten, an dem sich jedes Mitglied orientieren kann. Am Donnerstag kaufen immer zwei Schüler*innen das Obst und Gemüse ein. Am Freitag vor Unterrichtsbeginn und in der ersten Pause schneiden und verarbeiten andere Mitglieder das Obst und Gemüse in der Schulkü-



Die Mitglieder produzieren und verkaufen die leckeren Smoothies



che, sodass schon die ersten Fruchtsäfte zum Beispiel im Lehrerzimmer verkauft werden können. Andere Mitglieder machen in den Pausen den Arbeitsplatz sauber. Bei allen Arbeitsgängen achten die Mitglieder auf die Hygienevorschriften, die sie im Lehrgang beim Gesundheitsamt gezeigt bekommen haben. Außerdem gibt es Putzpläne usw., die wir befolgen müssen.

Unsere Motivation für die Mitarbeit in der Schülergenossenschaft Jessika Scholz

Es macht mir persönlich sehr viel Spaß, Smoothies zuzubereiten, kreativ zu sein und neue Ideen umzusetzen, sowie die Smoothies zu verkaufen. Vor allem durch den Kundenkontakt stärken wir unser Selbstvertrauen, weil wir erst Mut aufbauen mussten, auf Menschen zuzugehen und mit ihnen zu sprechen.

Die Atmosphäre in der Schülergenossenschaft ist toll, weil wir keinen „Chef“ haben, sondern alle ein Mitspracherecht besitzen. Es wird diskutiert, wir hören uns gegenseitig zu und einigen uns. Das finden wir gut. Außerdem ist das Verhältnis zu unseren beiden Lehrerinnen in der Schülergenossenschaft ganz anders, als man das normalerweise aus dem Unterricht kennt. Die Lehrerinnen und wir Schüler*Innen sind ein

Team und arbeiten auf Augenhöhe zusammen. Das ist eine tolle Erfahrung. Im normalen Schulalltag „stehen“ die Lehrkräfte immer über uns Schüler*innen und bestimmen, wo es langgeht.

Zusätzlich finden wir es auch interessant, was man alles machen muss, um eine Firma zu gründen und wie man die Unternehmensprozesse organisieren muss. Durch unsere Erfahrungen in der Schülergenossenschaft haben wir vielleicht später bessere Chancen in der Berufswelt, da wir schon Kenntnisse über einige Betriebsabläufe haben.

Wir lernen über unsere Genossenschaft neue Leute von der Schule kennen, da die Mitglieder aus unterschiedlichen Klassen und Jahrgängen kommen. Es ist schön, mit seinen Freunden Zeit zu verbringen und gemeinsame Erfolge zu erzielen. Wir freuen uns immer, wenn Kunden unsere Smoothie-Kreationen probieren und überrascht sind, wie gut die Säfte schmecken.

Zukunft der Schülergenossenschaft Hannah Wittkowski und Letizia Teixeira Deus

Für die Zukunft der Schülergenossenschaft haben wir uns überlegt, einen Schulgarten zum Anbau einiger Smoothie-Zutaten anzulegen. Dort könnten wir z.B. Karotten, Äpfel sowie anderes Obst

und Gemüse anpflanzen und ernten. Dann wissen wir mit Sicherheit, dass auf dem Obst und Gemüse keine Pestizidrückstände usw. sind, da wir diese nicht verwenden würden. Für den Aufbau eines Gartens könnten wir z.B. eine Kooperation mit einem der vielen Kleingärtenvereine in Dortmund eingehen, um den richtigen Umgang mit den Pflanzen zu erlernen.

Trotzdem würden wir in Zukunft auch gerne Kooperationen mit Supermärkten eingehen, um die fehlenden Zutaten für manche Smoothies günstiger zu bekommen und uns nach Möglichkeiten umsehen, wie wir an regionales Obst und Gemüse kommen (z.B. Streuobstwiesen in Dortmund).

Sofern die Umsetzung unserer Idee mit dem Schulgarten klappen sollte, würden wir zusätzlich zu den Smoothies mit unserem eigenen Obst „ungewöhnliche“ Marmeladen produzieren und verkaufen wollen.

Je nachdem, wie viele Mitglieder die Schülergenossenschaft in Zukunft hat, könnten wir uns als Erweiterung unserer Produkt- und Dienstleistungspalette auch einen Catering-Service für besondere Anlässe (wie z.B. die gut besuchten Konzertabende in unserer Aula) vorstellen. Überdies können wir uns vorstellen, die Mitgliedschaftsstruktur der Genossenschaft in

aktive und passive Teilhaber zu erweitern. Das bedeutet, dass man als passiver Teilhaber nach dem Erwerb eines Genossenschaftsanteils nicht aktiv in der Genossenschaft mitarbeitet, aber z.B. Vergünstigungen beim Erwerb von Smoothies bekommt. Je mehr Mitglieder wir in Zukunft bekommen, desto mehr finanzielle Ressourcen haben wir, falls z.B. neue Anschaffungen wie Mixer und Entsafter nötig sind. Im Zuge der passiven Mitgliedschaft haben wir uns auch schon Gedanken über ein mögliches Bestellsystem für Smoothies gemacht, sodass der Absatz unserer Säfte besser planbar wird.

Quellenangaben.....

- ¹ Mittelstädt, Ewald / Wiepcke, Claudia: Einführung Gründungserziehung; In: König, Hannes et al. (Hrsg.): „Die Schülerfirma – Didaktischer Leitfadens zur Existenzgründung“; Wochenschau Verlag; Schwalbach /Ts. 2013; S. 10.
- ² Siehe dazu: http://www.unternehmergeist-macht-schule.de/DE/HilfenundTipps/Einfuehrung/einfuehrung_node.html (eingesehen am 25.01.2017)
- ³ dito ¹ S. 13.
- ⁴ Ravensburg, Nicole Göler von: Schülergenossenschaften, Pädagogische Potenziale genossenschaftlich organisierter Schülerfirmen; Nomos Verlagsgesellschaft; Baden-Baden; 2014; S. 37.
- ⁵ Liebel, Manfred: Schülerfirmen und politische Bildung; In: Overwien, Bernd / Rathenow, Hanns-Fred (Hrsg.): „Globalisierung fordert politische Bildung – Politisches Lernen im globalen Kontext“; Verlag Barbara Budrich; Opladen 2009; S. 174.

Alexandra Stenzel und Anna Motzek begleiten die Teams verantwortungsvoll

Fazit

Zusammenfassend können wir sagen, dass auch in Zukunft neben dem Spaß an der Arbeit der Fokus unserer Schülergenossenschaft stets auf der Sensibilisierung unserer Kunden für gesunde und möglichst regionale Produkte liegt.

Neue Mitarbeiterin bei a&b



Wir begrüßen unsere neue Mitarbeiterin Mona Markmann

Mona Markmann arbeitet seit dem 16. April 2018 bei unserem Fortbildungsinstitut a&b. Wir begrüßen Sie ganz herzlich an ihrem Arbeitsplatz.

Mona wurde in Dortmund geboren und studierte Rehabilitationspädagogik an der TU Dortmund. Sie konzentrierte sich besonders auf das Themenfeld der digitalen Bildung und Teilhabe – ein Schwerpunkt, den sie im Verlauf ihres Masterstudiums „Sozialwissenschaftliche Innovationsforschung“ vertiefte und erweiterte.

Sie arbeitete danach 3 ½ Jahre an der Sozialforschungsstelle der TU Dortmund in den Bereichen „Bildung und Arbeit in Europa“ und „Nachhaltige Technik- und Organisationsgestaltung“.

Mit diesem wissenschaftlichen Hintergrund erarbeitet sie sich eine datenbasierte Grundlage für die strategische Zukunftsplanung bei a&b. Für die Entwicklung von Weiterbildungskonzepten wird sie ihre Erfahrungen und Netzwerke aus Forschungsprojekten der Europäischen Kommission zur Sozialen Innovation mit dem Schwerpunkt der (digitalen) Bildung genauso einbringen wie die zur Rehabilitationspädagogik. Mona: „Immer mehr Dienstleistungen in unserer Gesellschaft werden digitalisiert: Bildungsangebote rund um digitale Medien sollen alle Menschen befähigen, digitalisierte Dienste kritisch zu nutzen und so ihre (digitale) Teilhabe an der Gesellschaft ermöglichen.“

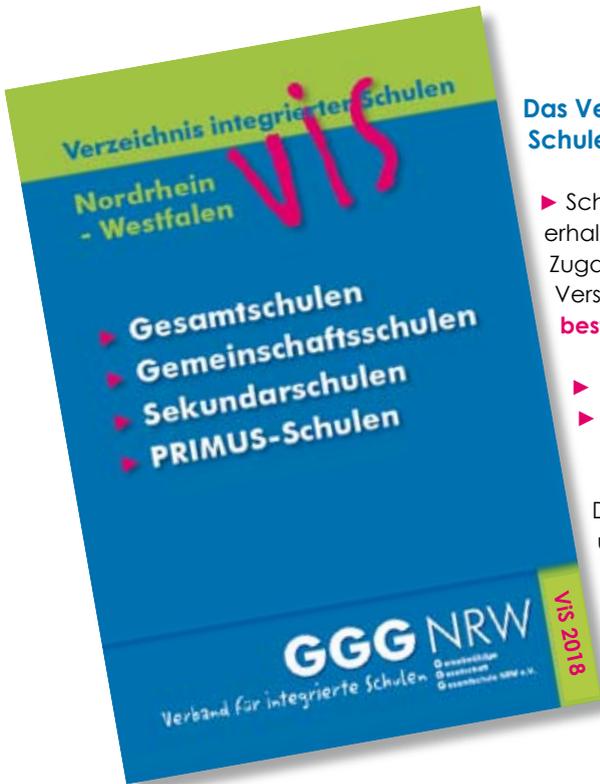
**Der Vorstand der
GGG und die
Mitarbeiter*innen
von fesch und a&b
sind neugierig und
freuen sich auf die
Zusammenarbeit
mit unserer neuen
Kollegin Mona
Markmann.**

Michael Fink

Monas Ideen für Fortbildungen im Bereich digitaler Medien:

- Wie können digitale Medien in der Schule so genutzt werden, dass sie Informationen und Wissen allen zugänglich machen?
- Wie können dazu auch (open access) Plattformen mit frei zugänglichem Lernmaterial genutzt werden?
- Wie kann eine kritische Nutzungskompetenz digitaler Medien gefördert werden?
- Wie können digitale Medien zu Transparenz und Demokratisierung beitragen?

vis online



Das Verzeichnis integrierter Schulen in NRW 2018 ist online!

► Schulen und Interessierte erhalten den Link und damit die Zugangsberechtigung zur Online-Version über:

bestellung@ggg-nrw.de

- Kostenfrei für Mitglieder!
- Kosten für Nichtmitglieder: 10 Euro

Der Zugang ist ein Jahr gültig und umfasst alle Aktualisierungen.

459 Integrierte Schulen

(Gesamtschulen

Sekundarschulen

Gemeinschaftsschulen

Primusschulen)



Weiterbildungsprogramm 2018

Werden Sie Einzelmitglied der GGG und sparen Sie 10% der Kursgebühr bei allen Seminaren von:



► **Informationen und Anmeldung unter:**
www.weiterbildung-fuer-schulen.de

► **Kontakt:**
ab-fesch@w-f-sch.de
austauschundbegegnung@w-f-sch.de

GGG Mitgliedschaft

für Einzelpersonen, Schulen und Institutionen.
Ermäßigte Beiträge sind möglich.

Beitrittsformular: ► www.ggg-nrw.de
Menüleiste: ► Die GGG NRW ► Mitglied werden



www.ggg-nrw.de